

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 61 (2011)

Heft: 4

Buchbesprechung: Geschichte als Passion : über das Entdecken und Erzählen der Vergangenheit : zehn Gespräche [Alexander Kraus]

Autor: Steinecke, Ernst-Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fruchtbar werden kann. Mit Blick auf die Abstimmungsergebnisse lassen sich – wenigstens themenorientiert – schnell Rückschlüsse auf das Verhalten einzelner Regionen beziehungsweise Kantone gewinnen. Zu hoffen ist, dass die Publikation die Forschung anregt (zu einzelnen Themenbereichen, zum Teil auch zu Kantonen und grossen Gemeinden, wo bisher nur wenige Studien vorliegen).

Das Handbuch als politischer Ratgeber: Das könnte der grösste Gewinn der Publikation werden. Wer politische Erfolge erwartet, kann sich bei der strategischen Planung an «Langzeitmustern» politischer Auseinandersetzungen orientieren, welche das Handbuch dokumentiert. Hier gilt allerdings: Die Vorlagen sind (vor allem bei parlamentarischen Vorschlägen) auf die politische «Machbarkeit» orientiert, aber gleichzeitig muss der historische und situative Wandel bedacht werden, welcher oft erstaunt (ein Beispiel: steuerpolitische Themen). Zu wünschen wäre auch eine Wirkung im Bildungsbereich (Grundausbildung auf der Sekundarstufe II und in der Weiterbildung, unter anderem für Maturaarbeiten, Arbeiten an Fach[hoch-]schulen). Insgesamt belegt der Band, wie sehr die um die historische Komponente bereicherte Politikwissenschaft, wie sie in Bern seit der Zeit von Erich Gruner immer wieder überzeugende Beispiele gefunden hat, eine «dritte Dimension» gewinnt, die besonders fruchtbar ist.

Martin Fenner, Bern

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Alexander Kraus, Birte Kohtz (Hg.): **Geschichte als Passion. Über das Entdecken und Erzählen der Vergangenheit. Zehn Gespräche.** Frankfurt, Campus Verlag, 2011. 348 S., Abb.

Nicht von ungefähr nimmt dieser Band seine Leser mit auf eine Reise hinter die Kulissen der Geschichtswissenschaften. Schliesslich streben die beiden Herausgeber Alexander Kraus und Birte Kohtz explizit eine «am scheinbaren Kleinklein der Arbeitspraxis und nicht an den grossen Fragen der Theorie und Methodik orientierte Auseinandersetzung» mit den Entstehungsprozessen historischer Erkenntnis an. Ebenso originell wie dieses Thema selbst ist dabei der Ansatz, den die beiden Doktoranden zu seiner Bearbeitung gewählt haben: So wird der Frage, welche Alltagspraktiken den Ergebnissen historischer Forschung zugrunde liegen, nicht im Rahmen von Methodenessays nachgegangen. Stattdessen stehen Beteiligte den Herausgebern Rede und Antwort. Einer theoretisch fundierten Einführung in die Thematik folgen also zehn Werkstattgespräche mit Fachvertretern, die sich im Grundtenor zwar ähneln, im Detail aber durchaus polyphon ausfallen. Mit der Vielfalt an Stimmen hält diejenige der Meinungen und Erfahrungen im vorliegenden Buch jedenfalls problemlos Schritt. Und so wird man nach der Lektüre an der Existenz *eines* Königswegs zur Ermittlung historischer Sachverhalte berechtigte Zweifel haben. Sollten derlei Zweifel eine reflexivierte Einstellung gegenüber den Idiosynkrasien der eigenen Forschungsarbeit nach sich ziehen, entspräche dies durchaus dem Anliegen der Herausgeber. Denn die Ausgangsthese des Bandes lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass die 'normaltypische' historische Forschung und ihr aus Methodenhandbüchern vertrautes 'idealtypisches' Double sich so zueinander verhalten wie zwei komplementäre Zustände, die der Molekularbiologe François Jacob einmal als

‘Nacht- und Tagwissenschaft’ bezeichnet hat. Während die Tagwissenschaft vorgibt, für alle Problemstellungen passende Mittel an die Hand geben zu können und im Vorhinein schon zu wissen, was sie im Nachhinein herausfinden wird, ist die Nachtwissenschaft das glatte Gegenteil: Sie lebt von der Bastelei, der Suche nach fehlenden argumentativen Verknüpfungen und davon, sich durch entscheidende Einfälle überraschen zu lassen. Derartigen ‘Nachtaktivitäten’ in der Geschichtswissenschaft der Gegenwart spürt der vorliegende Band nach.

Damit knüpfen die Herausgeber an eine ‘praxeologische’ Forschungsrichtung an, die zahlreiche wissenschaftsgeschichtliche und -soziologische Arbeiten der vergangenen Jahre geprägt hat. In Anlehnung an *Science in Action*, einen Buchtitel von Bruno Latour, der den methodischen Grundzug dieser Forschungsrichtung auf einen Nenner bringt, könnte man den vorliegenden Band als einen Beitrag zur Untersuchung von *History in Action* begreifen. Nur lassen sich die zehn Historiker im Unterschied zu den von Latour beobachteten Laborwissenschaftlern nicht direkt bei der alltäglichen Arbeit, also etwa beim Akt des Schreibens, über die Schulter schauen. Dafür berichten sie im Gespräch umso freimütiger, was sie eigentlich ‘tun’, wenn sie Forschung betreiben: Julia Voss etwa, Leiterin des Kunstressorts beim Feuilleton der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», betont den hohen Stellenwert visuellen Denkens für ihre Arbeit. Beispielhaft führt sie ihre Vorliebe für diagrammatische Formen der Notizführung an, die ihr helfen, eigene Gedanken als «Feld» oder «Mindmap» vor Augen zu haben. Um Archivierungstechniken geht es beim Interview mit der Wissenschaftshistorikerin Anke te Heesen. Diese verrät nicht nur, dass sie im Rahmen eigener Forschungen die Umbruchsituation zwischen analogen und digitalen Archivierungstechniken in den Blick nehmen wird. Sie erzählt auch, dass sie selbst mit einer Literaturdatenbank nicht auskomme, sondern weiterhin Papier staple, um die auf Kopien hinterlassenen Bearbeitungsspuren nutzen zu können. Valentin Groebner, der in Luzern Geschichte des Mittelalters und der Renaissance lehrt, verlässt sich auf einen elektronischen Zettelkasten, der zwar regelmässig ‘gefüttert’ werden will, dafür aber beim ‘Stöbern’ dann und wann längst vergessene Fundstücke wieder zu Tage fördert. Dass Historiker solche Programme nicht nur nutzen, sondern an deren Erarbeitung mitwirken können, zeigt das Beispiel des Zürcher Historikers Philipp Sarasin. In hohem Masse raum- und landschaftsbezogen stellen sich dagegen die Forschungen des Osteuropa-Historikers Carsten Goehrke sowie des Amerikanisten und Umwelthistorikers Christoph Mauch dar. Beide streichen im Interview die Wichtigkeit historischer Autopsie, aber auch solcher Hilfsmittel wie Karten und Luftbilder klar heraus. Simone Blaschka-Eick, die Direktorin des Deutschen Auswandererhauses in Bremerhaven, ergänzt das bis hierhin schon sehr bunte Bild der Geschichtswissenschaften mit ihren Bemerkungen zur Aussagekraft und Ausstellungstauglichkeit von Zahlen und Statistiken um eine weitere Facette. Vor allem auf die Kunst des Exzerpierens hebt hingegen die Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston ab. Textabschriften und Notizen liessen sich erstaunlich oft verknappten, bis man mit den Exzerpten von Exzerpten über eine verwertbare ‘Destillation’ eigener Materialsammlungen verfüge. Die Medizinhistorikerin Ulrike Klöppel hat sogar ein ausgefeiltes Stichwortsystem zu ihren Notizsammlungen angelegt, um die Arbeit mit ihnen zu erleichtern. Der Biologe und Wissenschaftshistoriker Hans-Jörg Rheinberger indes gibt zu, dass er nie über den Versuch, eine Zettelwirtschaft anzulegen, hinausgekommen sei.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die in der Interviewform begründete Heterogenität und Assoziativität der Inhalte sich als Stärke des Bandes erweist. Der heuristische Ertrag beruht dabei mehr noch auf den Fragen, die gestellt, als auf den Antworten, die gegeben werden. Doch regt die Lektüre nicht nur zum Mit-, Nach- und Weiterdenken an. Sie unterhält obendrein bestens. Auch die Idee, jedem Gespräch eine Photographie vom Schreibtisch der befragten Person oder von einem für diese Person spezifischen Objekt voranzustellen und dadurch die topographische Dimension historischer Forschungspraxis in Ausschnitten sichtbar zu machen, passt ins Konzept. Kleinere Wermutstropfen aber gibt es: Wer die Online-Zeitschrift *Zeitenblicke* kennt, deren Ausgabe 9/2 Kraus und Kohtz ebenfalls mitherausgegeben haben und die unter anderem das im vorliegenden Band erneut abgedruckte Interview mit Philipp Sarasin enthält, wird das Gespräch mit Karl Schlögel und dessen eindringliches Plädoyer für mehr historische Autopsie vermissen. So nämlich tritt abgesehen von den Gesprächen mit Goehlke und Mauch die 'Augenarbeit' vor Ort über weite Strecken ganz hinter die Arbeit an und mit Texten zurück. *History in Action* bleibt zumeist *Historiography in Action*. Dabei stünde es dem Interviewband gut an, wenn dem Untertitel entsprechend neben dem Erzählen auch das Entdecken der Vergangenheit noch schärfer in den Blick genommen worden wäre. Die Tatsache, dass das vorliegende Buch eine Bereicherung darstellt, wird dadurch nicht geschmälert, empfiehlt es sich doch prinzipiell jedem Schreib- und Wissenschaftsinteressierten zur Lektüre. Zumal unter Studierenden ist ihm eine breite Rezeption zu wünschen. Schliesslich gibt es ein Plädoyer, das den Band beständig durchzieht und besonders für ihre Ohren bestimmt sein dürfte: In der Praxis ist jede Methode immer nur so gut wie ihr «Potential zur Selbstüberlistung».

Ernst-Christian Steinecke, ETH Zürich

Andreas Bihrer: **Der Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert. Herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte.** Ostfildern, Thorbecke, 2005 (Residenzenforschung, hg. von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 18), 679 S.

Dem hier trotz ungebührlicher Verspätung anzuzeigenden Band liegt die an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg eingereichte Dissertation des Verfassers zugrunde. Es handelt sich um ein Werk, an dem – soviel sei von allem Anfang an vorweggenommen – niemand vorbeikommt, der sich in Zukunft mit der Geschichte der Konstanzer Bischöfe, ihres Bistums oder des Hochstifts im 14. Jahrhundert befassen will. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis vermittelt einen raschen Eindruck von der Breite des Untersuchungsgegenstandes: Politische Aspekte werden ebenso beleuchtet wie herrschafts-, sozial- und im weitesten Sinn kommunikationsgeschichtliche Fragestellungen. Die blosser Aufzählung der einzelnen Themenblöcke verschleiern indes die enzyklopädische Fülle des Behandelten – eine Fülle, die nur durch die äusserst disziplinierte Herangehensweise des Autors bewältigt werden konnte, der seinen Themenkomplex methodisch, Punkt für Punkt «abgearbeitet» hat. So wird die politische Geschichte der Konstanzer Bischöfe von Gerhard von Bevar (ab 1307) bis Johann Windlock († 1356) – unter punktueller Berücksichtigung ihrer unmittelbaren Vor- bzw. Nachfolger – hinsichtlich der Handlungsspielräume betrachtet, die sich den Konstanzer Ordinarien aus dem Verhältnis zu den umgebenden «Mächten» eröffneten, seien dies – in der Analyse sauber getrennt – die Päpste, die Mainzer